

bütteler Fragmente publicirte und den „Nathan“ schrieb, hatte Herder keine Waffen, um das positive Christenthum zu stützen; er bezeugte Lessing persönlich das größte Interesse, wünschte die Herausgabe „des ganzen Werkes“, schrieb selbst seine „Briefe, das Studium der Theologie betreffend“ (1780—1781), und erklärte darin die Theologie für die liberalste aller Wissenschaften. Mehr als je insifirte er auf dem Studium der Bibel und forderte die Theologen auf, alle philologischen und kritischen Hilfsmittel zu ihrer Erforschung anzuwenden, dann sich aber zu verinnern und „das Söttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden“. Alle strengere Dogmatik, alle Apologetik, alle tiefere philosophische Erörterung und Begründung des Christenthums schiebt er rundweg bei Seite: „Ich sehe kein Ende alles Zanks und Habers, als Wahrheit, Auslegung der Schrift, Reinigkeit, Einfachheit. . . Nur gegenseitige Toleranz, Verschidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Geister einigen.“ Die Hauptsache ist schließlich Moral und Humanität. Und darum sollen die Candidaten denn weder Christliches und Heidnisches, Naturalisten und Deisten, Shaftesbury, Rousseau und selbst Spinoza studiren. Lessing starb inzwischen; Herder befreundete sich zeitweilig inniger mit Göthe und nahm an dessen naturwissenschaftlichen Experimenten und Träumereien den lebhaftesten Antheil; so kann es nicht befremden, daß er mit all seiner gefühlvollen Christgläubigkeit schließlich bei Spinoza anlangte, dessen pantheistischen Gottesbegriff mit nur sehr unwesentlichen Modificationen sich zu eigen machte und in einer eigenen Schrift vertheidigte: „Gott! Einige Gespräche“ (1787), und: „Gott! Einige Gespräche über Spinoza's System. Zweite, vergrößerte und vermehrte Ausgabe“ (1800). „Im Ernst, lieber Jacobi,“ so schrieb er schon 1784 an diesen Eiferer gegen Spinoza, „seit ich in der Philosophie geräumt habe, bin ich immer und jedesmal neu der Wahrheit des Lessing'schen Satzes inne geworden, daß eigentlich nur die spinozistische Philosophie mit sich selbst ganz eins ist. . . Um in Gott die Gottheit zu genießen, mußt Du selbst Mensch Gottes, d. h. es muß etwas in Dir sein, das seiner Natur theilhaftig werde. Du geniehest also Gott nur immer nach Deinem innern Selbst; und so ist er als Quelle und Wurzel des geistigsten ewigen Daseins unveränderlich und unaustilgbar in Dir. Das ist die Lehre Christus' und Moses' und aller Apostel und Propheten, nur nach verschiedenen Zeiten und nach dem Maße der Tiefe von der Erkenntniß und von der Genußkraft eines jeden anders gesagt. Ist der Friede Gottes im Herzen eines einzelnen Wesens, dem er sich mittheilt, höher als alle Vermunft, wie unendlich höher muß er in dem sein, der das Herz aller Herzen, der höchste Begriff aller Vorstellungsarten und innigste Genuß aller Genußarten ist, die in ihm Quelle, Wurzel, Summe, Zweck und Mittelpunkt fanden! Machst Du mir diesen in-

nigsten, höchsten, Alles in Eins fassenden Begriff zum leeren Namen, so bist gerade Du ein Athens, nicht Spinoza; nach ihm ist er das Wesen der Wesen, Jehova. Ich muß Dir gestehen, mich macht diese Philosophie sehr glücklich. Denn sie ist die einzige, die alle Vorstellungen und Systeme vereinigt. — Göthe hat den Spinoza gelesen und es ist mir ein großer Probirstein, daß er ihn ganz so verstanden hat, wie ich ihn verstehe.“ So legte er sich denn Spinoza mystisch-theosophisch zurecht. Von seiner mechanischen Naturphilosophie, von den Schulbegriffen der Substanz, der Attribute, der Modi, der Materie als todter, dem Denken coordinirter Ausdehnung wollte er nichts wissen, noch weniger von der mathematischen Demonstrationmethode; das war ihm Alles als abstract und formalistisch zuwider. An die Stelle der spinozistischen Substanz setzte er darum den Leibniz'schen Begriff der „Kraft“, die „selbständige Urkraft und Allkraft, Grund und Inbegriff aller Kräfte, thätiges Sein“, an die Stelle der Attribute die organischen Kräfte, in deren Gesamtheit sich die Gottheit offenbart, und an Stelle der Modi alle Dinge, in denen als in Modificationen abermals die göttliche Kraft zum Ausdruck kommt. Als ewige Urkraft besitze Gott ebenso unendliche Denkkraft wie Willenstärke, und darum könne bei diesem Pantheismus nicht von blinder Nothwendigkeit die Rede sein. — Die Schrift über Spinoza fällt mit der Ausarbeitung der „Ideen“ sehr nahe zusammen und wirkt auch einiges Licht auf diese. Es erklärt sich, weshalb dieser Versuch einer allgemeinen Centralwissenschaft keine Theodicee enthält, das Christenthum dem Humanitätsbegriff unterordnet, die Menschheit selbst aber nur als ein Glied in dem allgemeinen kosmischen Entwicklungs gange betrachtet. Die organisirte Kraft (Spinoza's „Substanz“, Herder's „Gott“) entwickle sich in der Natur, d. h. der Stufenleiter der Wesen, bis empor zum Menschen, die Geschichte sei nur der Entwicklungsprozeß der menschlichen Natur, ihr Ziel die „Menschlichkeit“ (Humanität), ihre Form die Freiheit, ihr Gesetz das allgemeine Entwicklungsgesetz alles organischen Lebens. Wenn Herder von einer „göttlichen Vorsehung“ spricht, so ist unter derselben nicht eine Vorsehung im gläubig-christlichen Sinne zu verstehen, sondern die ewige Vernunft, die im Gesetze der Weltentwicklung, in den Geschieden der Welt, wie in der Natur selbst immanent wirkt. Wie diese spinozistische Weltanschauung sich in intimem Verkehre mit Göthe entwickelte, dessen lebhafteste Billigung fand und praktisch mit der Götholatrie und naturwissenschaftlichen Sammelwuth in Weimar zur Mode wurde, so trat sie zurück, nachdem Göthe sich wieder emsiger der Poesie zuwandte und sich an Schiller angeschlossen. Ohne seine „Ideen“ zu vollenden, wandte sich Herder nun wieder intensiver der Theologie zu und ließ eine Anzahl theologischer Schriften erscheinen, welche seinem verworrenen philosophischen Standpunkt durch-